

Die historische Rezension:

Wolfgang Metzger bespricht Weizsäckers „Gestaltkreis“¹

Weizsäcker, Viktor v. (1940): Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen. Leipzig: Georg Thieme.

Zwei Grundanliegen der heutigen Psychophysik bilden die treibenden Kräfte dieses Buches. Das erste ist die Fülle der Beobachtungen, die die Anpassungs- und Umstellungsfähigkeit des leib-seelischen Organismus, die Zielgerichtetheit seines Reagierens und Verhaltens und im Zusammenhang damit die Vieldeutigkeit jeder Reizmannigfaltigkeit dartun, wodurch die herkömmliche Annahme, dass die Ordnung und Zweckmäßigkeit des Verhaltens allein auf den festen (vorgegebenen oder erworbenen) Leitungsbahnen im Nervensystem beruhe, endgültig unhaltbar geworden ist; in der Vermittlung solcher, zum Teil neuer und höchst eindrucksvoller Beobachtungen liegt der Hauptwert des Buches. Das zweite ist der scheinbar unauflösbare Widerspruch zwischen unseren Kenntnissen über die physikalischen und physiologischen Grundlagen aller Sinestätigkeit und dem ebenso zwingenden Zeugnis der unmittelbaren Anschauung. Nach jenen nämlich müsste die gesamte Anschauungswelt ihren Ort in unserem Innern haben, während nach diesem wir uns inmitten der Anschauungswelt vorfinden. Für die empiristisch-rationalistische Psychologie seit Descartes ist kennzeichnend der Verzicht auf das Zeugnis der Anschauung zugunsten der physikalisch-physiologischen Erkenntnisse. Die Annahme der nachträglichen „exzentrischen Projektion“ des zunächst innen Befindlichen ist nur ein fauler Kompromiss, in



Viktor von Weizsäcker (1886 - 1957)

dem der Vorrang der physikalisch-physiologischen Ansicht als selbstverständlich vorausgesetzt ist. Für die augenblicklich bei uns stattfindende Ablösung von dieser Art der Psychologie ist nun kennzeichnend die Neigung, in die entgegengesetzte Einseitigkeit zu verfallen und die physikalisch-physiologischen Erkenntnisse einfach zugunsten der unmittelbaren Anschauung zu entwerten. Mit größter Unbekümmertheit geschieht dies in den verschiedensten Verlautbarungen der philosophischen Anthropologie, und die angeborene Ehrfurcht des Deutschen vor den Vertretern des philosophischen Geistes bringt es wohl mit sich, dass auch Psychologen und Physiologen sich etwas leicht von deren Argumenten hinreißen lassen. Dies wird auch dem Klärungsversuch zum Verhängnis, der hier unter dem Namen „Gestaltkreistheorie“ vorgelegt wird. Er nimmt eine Anzahl fruchtbarer Gedanken wieder auf, die, wenn auch unter etwas anderer Bezeichnung,

vor allem in Wolfgang Köhlers längst nicht genügend bekannten Beiträgen zur Gestalttheorie (vor allem: Gestaltprobleme und Anfänge einer Gestalttheorie, *Jahresbericht über die gesamte Physiologie* 1922, S. 512-539, Berlin 1923; Zum Problem der Regulation, *Archiv für Entwicklungsmechanik* 112, 1927, S. 315-332; Ein altes Scheinproblem, *Naturwissenschaften* 17, 1929, S. 395-401) in vorbildlich klarer und scharfer Weise entwickelt sind. Aber die Festgelegtheit auf bestimmte Grundbehauptungen der philosophischen Dogmatik unserer Zeit verhindert ihn daran, diese Gedanken bis zu Ende zu denken. So kommt es, dass, bei Licht betrachtet, die „Gestaltkreistheorie“ - im Gegensatz zur Gestalttheorie, für die der Kreisvorgang nur einen Sonderfall freien Kräftespiels im Gestaltzusammenhang bedeutet - einfach doch wieder nur durch die Vogel-Strauß-Politik des Unberücksichtigt Lassens der einen von zwei einander scheinbar widersprechenden Befundgruppen weiter zu kommen sucht, also in Wirklichkeit den Verzicht auf die Lösung des Gesamtproblems fordert. Dass und wie diese trotz allem möglich ist, kann freilich in einer kurzen Buchbesprechung nicht auseinandergesetzt werden.

Wolfgang Metzger (Frankfurt a. M.)

¹ Aus: Zeitschrift für Psychologie, 151(1-4 1941), 248f.